

ERNEST
HEMINGWAY

ROWOHLT

WEM DIE

STUNDE
SCHLÄGT

ROMAN

Neu übersetzt von
Werner Schmitz



Ernest Hemingway

Wem die Stunde schlägt

Roman

Aus dem Englischen von Werner Schmitz

Über dieses Buch

In seinem 1940 publizierten und zu einem der internationalen Bestseller seiner Zeit gewordenen Roman schildert Hemingway eine kurze, nur drei Tage währende Episode aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Es ist die Geschichte des amerikanischen Pioniers Robert Jordan, der den Befehl hat, in den Bergen vor Segovia eine Brücke zu sprengen. Mit einer Schar mutiger Republikaner führt er den Auftrag aus. In dieser kurzen Zeit erfüllt sich auch seine Liebe zu der Partisanin Maria. Inmitten der Ereignisse, die von allen das Äußerste an Opferbereitschaft fordern, vollzieht sich das Schicksal dieser Gruppe, die sich in der Bedrohung durch den herannahenden Feind zusammenfindet.

Der Roman wurde mit Ingrid Bergman und Gary Cooper verfilmt. Auf Deutsch erstmals 1941 im Stockholmer Exil bei Bermann Fischer veröffentlicht und nach dem Krieg vom Fischer Verlag verlegt, erscheint er nun mit dessen freundlicher Genehmigung in neuer Übersetzung bei Hemingways Hausverlag Rowohlt und vervollständigt die Neuausgaben wichtiger Werke des Autors.

Vita

Ernest Hemingway, geboren 1899 in Oak Park, Illinois, gilt als einer der einflussreichsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. In den Zwanzigerjahren lebte er als Reporter in Paris, später in Florida und auf Kuba; er nahm aufseiten der Republikaner am Spanischen Bürgerkrieg teil, war Kriegsberichterstatter im Zweiten Weltkrieg. 1953 erhielt er den Pulitzerpreis, 1954 den Nobelpreis für Literatur. Hemingway schied nach schwerer Krankheit 1961 freiwillig aus dem Leben.

Werner Schmitz ist seit 1981 als Übersetzer tätig, u.a. von Malcolm Lowry, John le Carré, Philip Roth und Paul Auster. 2011 wurde er mit dem Heinrich Maria Ledig-Rowohlt-Preis ausgezeichnet. Er lebt in der Lüneburger Heide.

Impressum

Die Originalausgabe erschien 1940 unter dem Titel «For Whom the Bell Tolls» bei Charles Scribner's Sons, New York.

Die deutsche Übersetzung folgt der Hemingway Library Edition von 2019, erschienen bei Scribner, New York.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Januar 2023

Copyright © 2023 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«For Whom the Bell Tolls» Copyright © 1940 by Ernest Hemingway

Renewal Copyright © 1968 by Mary Hemingway

Deutsche Ausgabe: © Bermann-Fischer Verlag GmbH, Stockholm 1941

Alle Rechte vorbehalten S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der S.Fischer Verlags GmbH, Frankfurt am Main

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung Anzinger und Rasp, München

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-00734-5

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

*Dieses Buch ist für
Martha Gellhorn*

Niemand ist eine *Insel*, ganz für sich selbst; jeder ist ein Stück des *Kontinents*, ein Teil des Festlands; ob die *See* ein *Klümpchen* Erde fortspülte oder eine ganze *Landzunge*, *Europa* wäre kleiner; nicht anders, als wär's ein *Landgut* deiner *Freunde* oder *deiner selbst*; jedes Menschen *Tod* verkleinert mich, denn ich bin Teil der *Menschheit*, und darum wünsche nie zu wissen, wem die *Stunde* schlägt; sie schlägt *dir*.

John Donne

Kapitel 1

Er lag flach auf dem braunen, mit Kiefernadeln bedeckten Waldboden, das Kinn auf den verschränkten Armen, und hoch über ihm wehte der Wind in den Wipfeln der Kiefern. Wo er lag, senkte der Hang sich sachte; doch unterhalb ging es steil hinab, und er sah das Dunkel der geteerten Straße sich durch den Pass winden. Neben der Straße war ein Bach, und weit hinten am Pass sah er eine Mühle am Bach und das vom Wehr stürzende Wasser weiß im Sonnenlicht.

«Ist das die Mühle?», fragte er.

«Ja.»

«Kann ich mich gar nicht dran erinnern.»

«Sie wurde gebaut, nachdem du zuletzt hier warst. Die alte Mühle ist weiter unten; weit hinter der Passhöhe.»

Er breitete die fotokopierte Militärkarte auf dem Waldboden aus und studierte sie gründlich. Der alte Mann schaute ihm über die Schulter. Der Alte war klein und kräftig und trug einen schwarzen Bauernkittel, eine graue, brettharte Hose und hanfbesohlte Schuhe. Er atmete schwer nach dem Aufstieg, und seine Hand ruhte auf einem der zwei schweren Rucksäcke, die sie getragen hatten.

«Dann kann man die Brücke von hier nicht sehen.»

«Nein», sagte der Alte. «Hier am Pass ist das Gelände einfach, und der Bach fließt ruhig. Unten, wo die Straße hinter den Bäumen verschwindet, geht es plötzlich steil bergab, und es gibt eine tiefe Schlucht ...»

«Ich erinnere mich.»

«Über diese Schlucht geht die Brücke.»

«Und wo stehen ihre Posten?»

«Ein Posten ist an der Mühle da hinten.»

Der junge Mann, der das Gelände studierte, nahm seinen Feldstecher aus der Tasche seines verschossenen Khakihemds, wischte mit einem Taschentuch über die Linsen und drehte an den Okularen, bis die Bretter der Mühle scharf wurden, und er sah die Holzbank neben der Tür, den Berg Sägemehl hinter dem offenen Schuppen, in dem die Kreissäge stand, und ein Stück der Rutsche, die die Baumstämme vom Hang auf der anderen Seite des Bachs nach unten brachte. Der Bach zeigte sich klar und glatt, und unterhalb des herabstürzenden Wassers wehte die Gischt vom Wehr im Wind.

«Da ist kein Posten.»

«Aus dem Mühlenhaus kommt Rauch», sagte der Alte. «Und an einer Leine hängt Wäsche.»

«Die sehe ich, aber ich sehe keinen Posten.»

«Vielleicht ist er im Schatten», erklärte der Alte. «Es ist dort heiß jetzt. Er wird im Schatten an dem Ende sein, das wir nicht sehen.»

«Wahrscheinlich. Wo ist der nächste Posten?»

«Unterhalb der Brücke. An der Straßenarbeiterhütte bei Kilometer fünf jenseits der Passhöhe.»

«Wie viele Männer sind hier?» Er zeigte nach der Mühle.

«Vielleicht vier und ein Korporal.»

«Und unten?»

«Mehr. Ich werde es herausfinden.»

«Und an der Brücke?»

«Immer zwei. Einer auf jeder Seite.»

«Wir werden eine bestimmte Anzahl Männer brauchen», sagte er. «Wie viele kannst du besorgen?»

«Ich kann so viele besorgen, wie du willst», sagte der Alte. «Hier in den Bergen sind jetzt viele Männer.»

«Wie viele?»

«Mindestens hundert. Aber alle in kleinen Gruppen. Wie viele wirst du brauchen?»

«Das sage ich dir, wenn wir uns die Brücke angesehen haben.»

«Willst du das jetzt tun?»

«Nein. Jetzt möchte ich dorthin, wo wir den Sprengstoff lagern können, bis wir ihn brauchen. Ich würde ihn gern so sicher wie möglich verstecken, und nicht weiter als eine halbe Stunde von der Brücke entfernt, falls sich das machen lässt.»

«Das ist einfach», sagte der Alte. «Von da, wo wir hingehen, geht es bis zur Brücke nur bergab. Aber um jetzt da hinzukommen, müssen wir natürlich ein bisschen klettern. Hast du Hunger?»

«Ja», sagte der junge Mann. «Aber wir essen später. Wie heißt du noch mal? Ich hab's vergessen.» Für ihn war das ein schlechtes Zeichen, dass er es vergessen hatte.

«Anselmo», sagte der Alte. «Ich heiße Anselmo und komme aus Barco de Avila. Lass mich dir mit dem Rucksack helfen.»

Der junge Mann, groß und dünn, die blonden Haare von der Sonne gebleicht, das Gesicht von Wind und Sonne gegerbt, bekleidet mit dem von der Sonne entfärbten Flanellhemd, Bauernhosen und hanfbesohlenen Schuhen, beugte sich vor, schob einen Arm durch einen der ledernen Traggurte und schwang sich den schweren Rucksack über die Schultern. Er zwängte den anderen Arm durch den zweiten Gurt und richtete das Gewicht des Rucksacks auf seinem Rücken. Sein Hemd war noch nass von da, wo er den Rucksack zuvor getragen hatte.

«Ich habe ihn», sagte er. «Wie machen wir es?»

«Wir klettern», sagte Anselmo.

Tief gebückt und schwitzend unter dem Gewicht der Rucksäcke, stiegen sie den dicht mit Kiefern bewachsenen Hang hinauf. Es gab keinen Weg, den der junge Mann sehen konnte, aber sie gelangten hinauf und um die Vorderseite des Bergs herum, und nachdem sie einen kleinen Bach überquert hatten, stieg der alte Mann zügig am Rand des felsigen Bachbetts weiter hinan. Der Anstieg war jetzt steiler und schwieriger, bis der Bach schließlich über die Kante eines glatten Granitvorsprungs zu fallen schien, der sich über ihnen erhob, und der Alte wartete am Fuß des Vorsprungs, dass der junge Mann zu ihm aufschloss.

«Wie geht's?»

«Ganz gut», sagte der junge Mann. Er schwitzte stark, und seine Oberschenkel zuckten heftig nach dem steilen Aufstieg.

«Warte hier auf mich. Ich gehe voraus und sage ihnen Bescheid. Du möchtest ja nicht, dass man auf dich schießt, mit dem Zeug da.»

«Ganz bestimmt nicht», sagte der junge Mann. «Ist es weit?»

«Nein, ganz in der Nähe. Wie heißt du?»

«Roberto», antwortete der junge Mann. Er hatte den Rucksack abgenommen und legte ihn vorsichtig zwischen zwei Felsen am Bach.

«Warte hier, Roberto, ich komme bald wieder.»

«Gut», sagte der junge Mann. «Aber habt ihr vor, auf diesem Weg zur Brücke runterzugehen?»

«Nein. Zur Brücke nehmen wir einen anderen Weg. Kürzer und einfacher.»

«Ich möchte dieses Material nicht allzu weit von der Brücke lagern.»

«Du wirst sehen. Wenn du nicht zufrieden bist, nehmen wir einen anderen Ort.»

«Warten wir's ab», sagte der junge Mann.

Er setzte sich zu den Rucksäcken und beobachtete, wie der alte Mann an dem Vorsprung hochkletterte. Das Klettern war nicht schwierig, seine Hände fanden Halt, ohne dass er danach suchen musste, woran der junge Mann erkannte, dass der Alte schon oft dort hinaufgestiegen war. Aber wer immer dort oben war, hatte gut darauf geachtet, keine Spuren zu hinterlassen.

Der junge Mann, Robert Jordan hieß er, hatte großen Hunger und machte sich Sorgen. Er hatte oft Hunger, machte sich aber normalerweise keine Sorgen, weil er nichts darauf gab, was ihm geschah, und weil er aus Erfahrung wusste, wie einfach es war, sich in dieser Gegend hinter den feindlichen Linien zu bewegen. Es war so einfach, sich dort zu bewegen, wie es einfach war, durch sie hindurchzuschlüpfen, wenn man einen guten Führer hatte. Schwierig wurde es nur, wenn man daran dachte, was einem geschah, wenn man erwischt wurde; das, und zu entscheiden, wem man trauen konnte. Zu den Leuten, mit denen man arbeitete, konnte man nur absolutes oder gar kein Vertrauen haben, und da galt es, Entscheidungen zu treffen. Darüber machte er sich keine Sorgen. Aber es gab anderes.

Dieser Anselmo war ein guter Führer und bewegte sich erstaunlich in den Bergen. Auch Robert Jordan selbst war gut zu Fuß, aber er wusste, nachdem er ihm seit ihrem Aufbruch vor Sonnenaufgang gefolgt war, dass der Alte ihm haushoch überlegen war. Robert Jordan vertraute diesem Anselmo bis jetzt in allem bis auf sein Urteilsvermögen. Er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sein Urteilsvermögen zu erproben, und überhaupt fielen Urteile in seine eigene Verantwortung. Nein, er machte sich keine Sorgen wegen Anselmo, und das Problem mit der Brücke war nicht größer als viele andere Probleme. Er konnte jede Art von Brücke sprengen, er hatte sie in allen Größen und Bauarten gesprengt. Der Sprengstoff und das ganze Zubehör in den zwei Rucksäcken reichten, diese Brücke

ordentlich zu sprengen, selbst wenn sie doppelt so groß wäre wie von Anselmo berichtet, und er wusste noch, wie er sie 1933 bei einer Wanderung nach La Granja überquert hatte, und rief sich ins Gedächtnis, wie Golz ihm die Beschreibung der Brücke zwei Abende zuvor oben in dem Haus am Escorial vorgelesen hatte.

«Die Brücke zu sprengen ist ein Kinderspiel», hatte Golz gesagt, Lampenschein auf seinem kahlrasierten vernarbten Schädel, und mit einem Bleistift auf die große Karte gezeigt.

«Verstanden?»

«Ja, verstanden.»

«Ein Kinderspiel. Ein Fehler wäre es, die Brücke einfach so zu sprengen.»

«Ja, Genosse General.»

«Die Brücke muss zu einem festgelegten Zeitpunkt gesprengt werden, beruhend auf der für den Angriff geplanten Stunde. Das wissen Sie natürlich. Sie haben das Recht dazu, und so sollte es getan werden.»

Golz sah den Bleistift an und klopfte sich damit an die Zähne.

Robert Jordan hatte nichts gesagt.

«Sie verstehen, Sie haben das Recht dazu, und Sie wissen, wie es getan werden sollte», fuhr Golz fort, sah ihn an und nickte. Jetzt klopfte er mit dem Bleistift auf die Karte. «So sollte ich es machen. Aber so können wir es nicht machen.»

«Warum, Genosse General?»

«Warum?», sagte Golz aufgebracht. «Wie viele Angriffe haben Sie gesehen und fragen mich warum? Was garantiert

mir, dass meine Befehle nicht geändert werden? Was garantiert mir, dass es nicht sechs Stunden nach dem festgelegten Zeitpunkt losgeht? Ist jemals irgendein Angriff so gelaufen, wie er sollte?»

«Es wird pünktlich losgehen, wenn es Ihr Angriff ist», sagte Robert Jordan.

«Es sind nie meine Angriffe», sagte Golz. «Ich mache sie. Aber es sind nicht meine. Die Artillerie gehört mir nicht. Ich muss alles beantragen. Man hat mir nie gegeben, was ich verlange, selbst wenn sie es parat hatten. Das ist noch das kleinste Übel. Es gibt anderes. Sie kennen diese Leute. Unnötig, jetzt darauf einzugehen. Immer ist etwas. Immer mischt sich jemand ein. Also hören Sie jetzt genau zu.»

«Wann soll die Brücke gesprengt werden?», hatte Robert Jordan gefragt.

«Nachdem der Angriff begonnen hat. Sobald der Angriff begonnen hat, auf keinen Fall vorher. Damit nicht noch Verstärkung über diese Straße kommen kann.» Er zeigte mit dem Bleistift hin. «Ich muss sicher sein, dass nichts über diese Straße nachkommt.»

«Und wann ist der Angriff?»

«Ich werde es Ihnen sagen. Aber Sie sollen Tag und Stunde nur als Andeutung einer Wahrscheinlichkeit sehen. Für diesen Zeitpunkt müssen Sie bereit sein. Sie werden die Brücke sprengen, nachdem der Angriff begonnen hat. Sehen Sie?» Er zeigte mit dem Bleistift. «Das ist die Straße, auf der sie Verstärkung bringen können. Es ist die einzige Straße, auf der

sie Panzer oder Artillerie heranbringen können, oder gar mit einem Lastwagen zu dem Pass hochkommen, den ich angreife. Ich muss wissen, dass diese Brücke nicht mehr da ist. Nicht vorher, sodass man sie reparieren kann, falls der Angriff verschoben wird. Nein. Sie muss weg sein, wenn der Angriff beginnt, und ich muss wissen, dass sie weg ist. Dort stehen nur zwei Posten. Der Mann, der Sie begleiten wird, ist soeben von dort zurück. Ein sehr zuverlässiger Mann, wie man sagt. Sie werden sehen. Er hat Leute in den Bergen. Nehmen Sie so viele Männer, wie Sie brauchen. So wenig wie möglich, aber genug. Ich muss Ihnen das alles nicht sagen.»

«Und wie erfahre ich, dass der Angriff begonnen hat?»

«Er wird von einer vollständigen Division geführt. Zur Vorbereitung gibt es ein Bombardement aus der Luft. Sie sind doch nicht taub, oder?»

«Dann darf ich davon ausgehen, der Angriff hat begonnen, wenn die Flieger ihre Bomben abwerfen?»

«Davon können Sie nicht immer ausgehen», sagte Golz kopfschüttelnd. «Aber in diesem Fall schon. Es ist schließlich mein Angriff.»

«Ich verstehe», hatte Robert Jordan gesagt. «Aber ich kann nicht sagen, dass es mir sonderlich gefällt.»

«Mir gefällt es auch nicht sonderlich. Wenn Sie die Sache nicht übernehmen wollen, sagen Sie es jetzt. Wenn Sie meinen, Sie können das nicht machen, sagen Sie es jetzt.»

«Ich werde es tun», hatte Robert Jordan gesagt. «Und ob ich es tun werde.»

«Mehr muss ich nicht wissen», sagte Golz. «Dass nichts über diese Brücke kommt. Das ist zwingend notwendig.»

«Ich verstehe.»

«Es ist mir zuwider, so etwas und auf diese Weise von Leuten zu verlangen», fuhr Golz fort. «Ich kann Ihnen nicht befehlen, es zu tun. Mir ist klar, was ich Ihnen abverlange, wenn ich solche Bedingungen stelle. Ich erkläre es Ihnen ganz genau, damit Sie es verstehen und um Ihnen die möglichen Schwierigkeiten und die Wichtigkeit des Auftrags begreiflich zu machen.»

«Und wie wollen Sie nach La Granja vorrücken, wenn die Brücke gesprengt ist?»

«Wir sind darauf vorbereitet, sie zu reparieren, sobald der Pass erobert ist. Eine sehr komplizierte, eine großartige Aktion. So kompliziert und so großartig wie immer. Der Plan wurde in Madrid entworfen. Ein weiteres Meisterstück von Vicente Rojo, dem erfolglosen Professor. Ich führe den Angriff, und wie immer führe ich ihn nicht in hinreichender Stärke. Trotzdem ist er nicht aussichtslos. Ich bin viel zufriedener damit als gewöhnlich. Vorausgesetzt, die Brücke ist beseitigt, dann kann er gelingen. Wir können Segovia einnehmen. Schauen Sie, ich zeige es Ihnen. Sehen Sie? Wir greifen nicht die Passhöhe an. Die haben wir. Sondern weit jenseits davon. Sehen Sie – hier – so ...»

«Ich möchte das lieber nicht wissen», sagte Robert Jordan.

«Gut», sagte Golz. «Das müssen Sie nicht auch noch auf die andere Seite mitschleppen, richtig?»

«Ich möchte das grundsätzlich lieber nicht wissen. Weil dann, was auch geschieht, nicht ich es war, der geredet hat.»

«Es ist besser, nichts zu wissen.» Golz fuhr sich mit dem Bleistift über die Stirn. «Nichts zu wissen, das wünsche ich mir oft selbst. Aber das Eine, das Sie über die Brücke wissen müssen, wissen Sie doch?»

«Ja, das weiß ich.»

«Ich glaube Ihnen», sagte Golz. «Ich werde Ihnen keinen Vortrag halten. Lassen Sie uns etwas trinken. So viel reden macht mich durstig, Genosse Hordan. Spanisch ausgesprochen, klingt der Name komisch, Genosse Hordown.»

«Wie spricht man Golz auf Spanisch aus, Genosse General?»

«Hotze», sagte Golz grinsend, und es klang, als räusperte sich jemand mit einer schlimmen Erkältung. «Hotze», krächzte er. «Genosse Heneral Chotze. Hätte ich vorher gewusst, bevor ich hier in den Krieg gezogen bin, wie die Spanier Golz aussprechen, hätte ich mir einen besseren Namen ausgesucht. Wenn ich mir vorstelle, ich übernehme das Kommando einer Division und kann mir jeden Namen aussuchen, den ich will, und dann nehme ich Hotze. Heneral Hotze. Aber jetzt ist es zu spät. Wie gefällt es Ihnen bei den *partizan*?» So nannten die Russen die Guerillakämpfer hinter den Linien.

«Sehr gut», sagte Robert Jordan. Er grinste. «Arbeit an der frischen Luft ist sehr gesund.»

«Als ich in Ihrem Alter war, hat es mir auch sehr gefallen», sagte Golz. «Wie ich höre, sind Sie sehr gut im Brückensprengen. Wie ein Wissenschaftler. Sagt man

jedenfalls. Ich selbst habe Sie das noch nie tun gesehen. Vielleicht geschieht überhaupt nichts wirklich. Sie sprengen wirklich Brücken?», scherzte er jetzt. «Trinken Sie», er hielt Robert Jordan ein Glas spanischen Brandy hin. «Sie sprengen *wirklich* Brücken?»

«Ab und zu.»

«Bitte kein Ab und Zu mit dieser Brücke. Nein, reden wir nicht mehr von dieser Brücke. Sie wissen jetzt genug von der Brücke. Wir meinen es sehr ernst, da können wir auch sehr deftige Scherze machen. Haben Sie eigentlich viele Mädchen auf der anderen Seite der Front?»

«Nein, für Mädchen ist keine Zeit.»

«Das sehe ich anders. Je regelloser der Dienst, desto regelloser das Leben. Sie leisten einen sehr regellosen Dienst. Außerdem sollten Sie sich mal die Haare schneiden lassen.»

«Ich lasse mir die Haare schneiden, wenn es nötig ist», sagte Robert Jordan. Er würde den Teufel tun und sich den Schädel rasieren wie Golz. «Ich habe auch ohne Mädchen genug im Kopf», sagte er mürrisch. «Welche Uniform soll ich anziehen?», fragte er.

«Gar keine», sagte Golz. «Ihr Haarschnitt ist in Ordnung. Ich mache nur Spaß. Sie sind ganz anders als ich», hatte Golz gesagt und die Gläser noch einmal gefüllt. «Man denkt niemals nur an Mädchen. Ich denke überhaupt nicht. Warum sollte ich? Ich bin *Général Sovietique*. Ich denke nie. Versuchen Sie bloß nicht, mich zum Denken zu verleiten.»

Einer von seinen Leuten, der vor einem mit einer Karte bespannten Reißbrett saß, brummte etwas in der Sprache, die Robert Jordan nicht verstand.

«Sei still», hatte Golz auf Englisch gesagt. «Ich scherze, so viel ich will. Ich kann scherzen, weil ich so ernst bin. Jetzt trinken Sie aus und gehen Sie. Sie haben verstanden, ja?»

«Ja», sagte Robert Jordan. «Ich habe verstanden.»

Sie hatten sich die Hand gegeben, und er hatte salutiert und war zu dem Stabswagen gegangen, wo der alte Mann schlafend auf ihn wartete, und mit dem Wagen waren sie, während der Alte weiterhin schlief, die Straße hinunter an Guadarrama vorbei und dann auf der Straße nach Navacerrada zu der Berghütte gefahren, wo er, Robert Jordan, drei Stunden schlief, ehe sie aufbrachen.

Danach hatte er Golz nicht mehr gesehen, Golz mit seinem seltsam weißen Gesicht, das keine Sonnenbräune annahm, seinen Habichtsaugen, der großen Nase und den schmalen Lippen und dem rasierten, von Falten und Narben durchzogenen Schädel. Morgen Nacht war es so weit, im Schutz der Dunkelheit würden Lastwagen in langen Reihen vor dem Escorial die Infanterie aufnehmen; schwer bepackte Männer in die Lastwagen klettern; Maschinengewehrschützen ihre Waffen in die Lastwagen laden; Panzer über Rampen auf die langgestreckten Panzertransporter rollen; die Division in der Dunkelheit zum Angriff auf den Pass abrücken. Er wollte nicht daran denken. Es ging ihn nichts an. Das war Golz' Sache. Er hatte nur eins zu tun, und daran sollte er denken, er musste

sorgfältig planen und dann alles nehmen, wie es kam, sich nur keine Sorgen machen. Sich Sorgen machen war genauso schlecht wie Angst haben. Es machte einfach alles nur schwerer.

Jetzt saß er an dem Bach und schaute in das klare, zwischen den Felsen strömende Wasser, und als er den Blick hob, bemerkte er am anderen Ufer ein dichtes Büschel Brunnenkresse. Er ging hinüber, rupfte zwei Handvoll aus, spülte die erdigen Wurzeln im Bach, setzte sich wieder neben seinen Rucksack und aß die sauberen, kühlen grünen Blätter und die festen, nach Pfeffer schmeckenden Stiele. Dann kniete er am Bach nieder, schob sich seine Automatikpistole, damit sie nicht nass wurde, am Gürtel entlang ins Kreuz, beugte sich, mit jeder Hand auf einen Stein gestützt, weit vor und trank aus dem Bach. Das Wasser war schneidend kalt.

Als er sich aufrichtete und den Kopf wandte, sah er den alten Mann den Vorsprung herunterkommen. Bei ihm war ein anderer Mann, auch er trug einen schwarzen Bauernkittel und die dunkelgrauen Hosen, die in dieser Provinz fast so etwas wie eine Uniform waren, hanfbesohlte Schuhe und einen Karabiner auf dem Rücken. Der Mann war barhäuptig. Die zwei kletterten den Vorsprung hinunter wie Ziegen.

Sie kamen heran, und Robert Jordan stand auf.

«*Salud, Camarada*», sagte er zu dem Mann mit dem Karabiner und lächelte.

«*Salud*», sagte der andere widerwillig. Robert Jordan musterte das grobe, stoppelbärtige Gesicht des Mannes. Es war

fast kreisrund, und der runde Kopf saß dicht auf seinen Schultern. Seine Augen waren klein und standen zu weit auseinander, und seine Ohren waren klein und lagen eng an. Er war kräftig gebaut, maß nicht ganz eins achtzig und hatte große Hände und Füße. Seine Nase war gebrochen, und von einem Mundwinkel zog sich eine Narbe über Oberlippe und Kinn, die auch durch die Bartstoppeln gut zu sehen war.

Der Alte wies mit einer Kopfbewegung auf den Mann und lächelte.

«Er ist hier der Boss», grinste er, beugte beide Arme, als wollte er seine Muskeln spielen lassen, und sah den Mann mit dem Karabiner mit halb spöttischer Bewunderung an. «Ein sehr starker Mann.»

«Das sehe ich», sagte Robert Jordan lächelnd. Der Mann gefiel ihm nicht, und innerlich lächelte er kein bisschen.

«Womit kannst du dich ausweisen?», fragte der Mann mit dem Karabiner.

Robert Jordan entfernte die Sicherheitsnadel, mit der die linke Brusttasche seines Flanellhemds verschlossen war, nahm ein gefaltetes Stück Papier heraus und reichte es dem Mann, der faltete es auseinander, warf einen skeptischen Blick darauf und drehte es unschlüssig in den Händen.

Er kann nicht lesen, dachte Robert Jordan.

«Sieh dir das Siegel an», sagte er.

Der alte Mann zeigte auf das Siegel, und der Mann mit dem Karabiner betrachtete es und drehte es hin und her.

«Was ist das für ein Siegel?»

«Hast du das noch nie gesehen?»

«Nein.»

«Es sind zwei», sagte Robert Jordan. «Eins vom S.I.M., dem militärischen Geheimdienst. Das andere ist vom Generalstab.»

«Ja, das Siegel kenne ich. Aber hier befehle nur ich», sagte der andere mürrisch. «Was habt ihr in den Rucksäcken?»

«Dynamit», sagte der alte Mann stolz. «Letzte Nacht sind wir im Dunkeln durch die Linien, und dann haben wir den ganzen Tag lang dieses Dynamit über den Berg geschleppt.»

«Dynamit kann ich brauchen», sagte der Mann mit dem Karabiner. Er gab Robert Jordan das Papier zurück und musterte ihn von oben bis unten. «Ja. Für Dynamit habe ich Verwendung. Wie viel habt ihr mir gebracht?»

«Ich habe dir kein Dynamit gebracht», gab Robert Jordan ruhig zurück. «Das Dynamit ist für etwas anderes bestimmt. Wie heißt du?»

«Wozu willst du das wissen?»

«Er heißt Pablo», sagte der Alte. Der Mann mit dem Karabiner sah die beiden mürrisch an.

«Gut. Ich habe viel Gutes über dich gehört», sagte Robert Jordan.

«Was hast du über mich gehört?», fragte Pablo.

«Ich habe gehört, du bist ein hervorragender Guerillaführer, du stehst loyal zur Republik und beweist deine Loyalität durch Taten, du bist entschlossen und tapfer. Ich überbringe dir Grüße vom Generalstab.»

«Wo hast du das alles gehört?», fragte Pablo. Robert Jordan merkte, dass er ihm die Schmeicheleien nicht abnahm.

«Ich habe es von Buitrago bis zum Escorial gehört», nannte er die ganze Gegend auf der anderen Seite der Front.

«Ich kenne niemand in Buitrago oder im Escorial», erwiderte Pablo.

«Jenseits der Berge sind viele, die früher nicht dort waren. Wo kommst du her?»

«Avila. Was hast du mit dem Dynamit vor?»

«Eine Brücke sprengen.»

«Welche Brücke?»

«Das ist meine Sache.»

«Wenn sie in dieser Gegend ist, ist es meine Sache. Man darf keine Brücken sprengen, dort wo man lebt. Man lebt an einem Ort und operiert an einem anderen. Ich verstehe mein Handwerk. Wer jetzt, nach einem Jahr, noch lebt, versteht sein Handwerk.»

«Das hier ist meine Sache», sagte Robert Jordan. «Wir können darüber reden. Möchtest du uns beim Tragen helfen?»

«Nein.» Pablo schüttelte den Kopf.

Plötzlich fuhr der Alte zu ihm herum und redete rasend schnell und wütend in einem Dialekt auf ihn ein, dem Robert Jordan gerade noch folgen konnte. Als ob man Quevedo lesen würde. Anselmo sprach Altkastilianisch, und das ging etwa so: «Bist du ein Tier? Ja. Bist du ein Vieh? Ja, und ob! Hast du kein Gehirn? Nein. Keins. Wir sind hier für eine Aktion von allerhöchster Bedeutung, und du willst dein elendes Dorf,

dieses Fuchsloch, dem bloß nichts geschehen soll, über die Interessen der Menschheit stellen. Über die Interessen deines Volks. Ich soundso in die soundso deines Vaters. Ich soundso und so auf dein so. *Nimm den Rucksack.*»

Pablo sah zu Boden.

«Jeder hat zu tun, was er kann, je nachdem, wie es richtig getan werden kann», sagte er. «Ich lebe hier, und ich operiere jenseits von Segovia. Wenn ihr hier für Unruhe sorgt, wird man uns aus diesen Bergen verjagen. Nur wenn wir hier nichts unternehmen, können wir in diesen Bergen leben. So hält es der Fuchs.»

«Ja», sagte Anselmo bitter. «So hält es der Fuchs, aber wir brauchen den Wolf.»

«Ich bin mehr Wolf als du», sagte Pablo, und Robert Jordan wusste, er würde den Rucksack tragen helfen.

«Soso ...» Anselmo sah ihn an. «Du bist mehr Wolf als ich, und ich bin achtundsechzig Jahre alt.»

Er spuckte kopfschüttelnd aus.

«So alt bist du schon?», fragte Robert Jordan, der spürte, dass es fürs Erste gut war, und einen freundlicheren Ton anzuschlagen versuchte.

«Ich werde im Juli achtundsechzig.»

«Falls wir bis dahin noch leben», sagte Pablo. «Ich will dir mit dem Rucksack helfen», sagte er zu Robert Jordan. «Den anderen kann der Alte tragen.» Er klang jetzt nicht mehr mürrisch, sondern fast traurig. «Er ist alt und sehr stark.»

«Ich trage den Rucksack», sagte Robert Jordan.

«Nein», sagte der Alte. «Lass ihn diesem starken Mann.»

«Ich nehme ihn», sagte Pablo zu ihm, und in seinem Missmut lag eine Trauer, die Robert Jordan beunruhigte. Er kannte diese Trauer, und sie hier zu erleben machte ihm Sorgen.

«Dann gib mir den Karabiner», sagte er. Pablo tat es, und nachdem er sich die Waffe über die Schulter geschlungen hatte, begannen sie, die zwei Männer voraus, den schwierigen Aufstieg und kletterten mühevoll den steilen Granit hinan bis ganz nach oben, wo sie im Wald eine grüne Lichtung erreichten.

Sie gingen an der kleinen Wiese entlang, und Robert Jordan, der ohne den Rucksack leicht dahinschritt und nach jenem lastenden, schweißtreibenden Gewicht den starren Karabiner über der Schulter geradezu als angenehm empfand, bemerkte im Gras nicht nur einige abgefressene Stellen, sondern auch Abdrücke von Pflöcken, die in die Erde getrieben worden waren. Und er sah Spuren, wo man Pferde zum Trinken an den Bach geführt hatte, und frischen Dung mehrerer Pferde. Nachts werden sie hier zum Füttern angebunden, tagsüber im Wald versteckt, dachte er. Möchte wissen, wie viele Pferde dieser Pablo hat?

Jetzt fiel ihm ein, wie er bemerkt hatte, ohne es richtig zu erfassen, dass Pablos Hose an Knien und Schenkeln blank abgewetzt war. Möchte wissen, ob er Stiefel hat oder ob er in diesen *alpargatas* reitet, dachte er. Er müsste doch gut ausgestattet sein. Aber diese Trauer gefällt mir nicht, dachte er. Diese Trauer ist schlecht. Es ist die Trauer, in die sie verfallen,

bevor sie weglaufen oder bevor sie zu Verrätern werden. Es ist die Trauer vor dem Ausverkauf.

Im Wald vor ihnen wieherte ein Pferd, und zwischen den braunen Kiefernstämmen, die nur wenig Sonnenlicht durch ihre dichten, einander fast berührenden Wipfel nach unten ließen, entdeckte er die Koppel, ein Seil, das um einige Stämme gespannt war. Die Pferde hatten sich den herankommenden Männern zugewandt, und an einem Baum vor der Koppel waren unter einer Plane die Sättel aufgestapelt.

Die beiden Männer mit den Rucksäcken blieben stehen, und Robert Jordan war klar, jetzt musste er die Pferde bewundern.

«Ja», sagte er. «Schöne Tiere.» Er wandte sich an Pablo. «Deine eigene Kavallerie, mit allem Drum und Dran.»

In der Seilkoppel standen fünf Pferde, drei Braune, ein Rotfuchs und ein Falbe. Nachdem er sie zuerst zusammen betrachtet hatte, sah Robert Jordan jetzt jedes einzelne genau an. Pablo und Anselmo wussten, wie gut sie waren, und während Pablo, stolz und nicht mehr so traurig, sie liebevoll betrachtete, führte sich der Alte auf, als seien sie eine große Überraschung, die er selbst aus dem Ärmel gezaubert hätte.

«Wie findest du sie?», fragte er.

«Die habe ich erbeutet», sagte Pablo, und Robert Jordan bemerkte erfreut den Stolz in seiner Stimme.

«Das», sagte Robert Jordan und wies auf einen der Braunen, einen mächtigen Hengst mit weißer Blesse und einem weißen Vorderfuß, «ist ein Prachtstück.»

Es war ein wunderschönes Pferd und sah aus, als sei es aus einem Gemälde von Velásquez gestiegen.

«Die sind alle gut», sagte Pablo. «Du kennst dich mit Pferden aus?»

«Ja.»

«Gut», sagte Pablo. «Erkennst du bei einem von ihnen eine Schwäche?»

Robert Jordan wusste, jetzt prüfte der Mann, der nicht lesen konnte, seine Papiere.

Die Pferde sahen alle zu dem Mann. Robert Jordan schlüpfte zwischen dem doppelt gespannten Seil der Koppel hindurch und gab dem Falben einen Klaps aufs Hinterteil. Er lehnte sich an die Seile und beobachtete die Pferde, wie sie in der Koppel im Kreis liefen, beobachtete sie gut eine Minute lang, und als sie wieder stillstanden, bückte er sich und stieg aus der Koppel.

«Die rote Stute lahmt am rechten Hinterfuß», sagte er zu Pablo, ohne ihn anzusehen. «Der Huf ist gespalten, und auch wenn es mit dem richtigen Eisen vielleicht nicht schlimmer wird, könnte sie bei einem längeren Ritt über harten Boden ernstlich Schaden nehmen.»

«Der Huf war schon so, als wir sie erbeutet haben», sagte Pablo.

«Das beste von diesen Pferden, der braune Hengst mit der Blesse, hat oben am Kanonenbein eine Beule, die mir nicht gefällt.»

«Das ist nichts», sagte Pablo. «Da hat er sich vor drei Tagen gestoßen. Wenn es was Schlimmes wäre, hätte sich das längst

gezeigt.»

Er zog die Plane zurück und zeigte die Sättel. Zwei gewöhnliche Vaquero- oder Hirtensättel, wie amerikanische Cowboysättel, ein reich verzierter Hirtensattel mit handgearbeitetem Leder und großen, gedeckten Steigbügeln, und zwei schwarzlederne Militärsättel.

«Wir haben zwei von der *guardia civil* getötet», sagte er mit Blick auf die Militärsättel.

«Großwild.»

«Sie standen an der Straße zwischen Segovia und Santa Maria del Real. Sie waren abgestiegen, um die Papiere eines Mannes zu prüfen, der mit einem Karren unterwegs war. Wir konnten sie töten, ohne die Pferde zu verletzen.»

«Habt ihr viele Zivilgardisten getötet?», fragte Robert Jordan.

«Mehrere», sagte Pablo. «Aber nur diese zwei, ohne ihre Pferde zu verletzen.»

«Es war Pablo, der bei Arevalo den Zug gesprengt hat», sagte Anselmo. «Das war Pablo.»

«Wir hatten einen Ausländer dabei, der die Sprengung gemacht hat», sagte Pablo. «Kennst du ihn?»

«Wie heißt er denn?»

«Das weiß ich nicht mehr. Er hatte einen ganz ungewöhnlichen Namen.»

«Wie sah er aus?»

«Er war blond, wie du, aber nicht so groß. Kräftige Hände und eine gebrochene Nase.»